



Sheila
Fitzpatrick

Lost Souls

Sowjetische DPs
und der Beginn des
Kalten Krieges

Leseprobe

Hamburger
Edition

Sheila Fitzpatrick

Lost Souls

Sowjetische DPs
und der Beginn des
Kalten Krieges

Aus dem Englischen von Utku Mogultay

Hamburger Edition

Dieses Buch handelt von geflüchteten und entwurzelten Menschen und ist damit unweigerlich eine Geschichte von Leid von Verlust. Den »Displaced Persons« (DPs) aus der Sowjetunion und anderen Ländern, die sich am Ende des Zweiten Weltkriegs in Mitteleuropa wiederfanden, erging es jedoch vergleichsweise gut. Sie wurden von internationalen Organisationen mit annehmbaren Unterkünften, Mahlzeiten und Bekleidung versorgt. Sie konnten Gesundheits- und Kinderbetreuung in Anspruch nehmen. Um sie herum wütete kein Bürgerkrieg, und ihre Lager wurden nicht von bewaffneten Männern überfallen. Sie konnten einer Arbeit nachgehen oder auch nicht, das blieb ihnen überlassen. Sie konnten Schulen und Universitäten besuchen. Sie organisierten eine Fülle von Sport- und Kulturveranstaltungen in den Lagern. Deren Leitungen wurden von den DPs selbst gewählt und gehörten gemeinhin derselben Nationalität wie sie selbst an. Ihr Dasein als DPs währte meist nur zwischen fünf und sieben Jahren, bevor sie in einem Prozess neu angesiedelt wurden, in dem sie gewisse Entscheidungsspielräume hatten: Slawische und baltische DPs wanderten vorwiegend in Erste-Welt-Länder aus und zionistische jüdische DPs nach Palästina.

Die Geschichte der DPs steht also in deutlichem Kontrast zu der Erfahrung nahezu aller anderen Geflüchtetengruppen im 20. Jahrhundert, einschließlich der jüdischen Menschen, die in den 1930er Jahren aus Nazi-Deutschland flohen, im Ausland aber auf viele verschlossene Tore trafen, und der der palästinensischen Menschen, deren Unglück in den späten 1940er Jahren mit dem der DPs zusammenfiel.

Der Kontrast ist nicht weniger deutlich, wenn wir den Blick auf das späte 20. und frühe 21. Jahrhundert richten, als bekanntlich Millionen von Menschen in Afrika und Asien im Zuge der Dekolonisierung und der sie begleitenden Unabhängigkeitskriege vertrieben wurden und später vor weiteren Kriegen, politischen Unruhen, Naturkatastrophen und Klimaverheerungen flohen. Jeden Abend zeigen uns Fernsachrichten die neuesten Bilder von verzweifelten Menschen, die in den Trümmern ihrer zerstörten Häuser wühlen, sich in riesigen staubigen Zeltstädten unter gleißender Sonne versammeln oder sich an die kaum seetüchtigen kleinen

Boote klammern, die bei der Überquerung des Mittelmeers, des Pazifiks oder des Ärmelkanals, auf der vergeblichen Suche nach einer Zuflucht, Schiffbruch erlitten.

Stand Mai 2023 betreute das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen 30 Millionen Menschen – weniger als ein Drittel von geschätzt insgesamt 110 Millionen gewaltsam vertriebenen Menschen. Viele Länder, darunter Australien und große Teile Europas, machen Stimmung gegen »Asylsuchende« und bieten allen, die ihre Grenzen zu überqueren versuchen, einen kühlen Empfang, mit Ausnahme der Ukrainerinnen und Ukrainer, die seit Russlands Angriff von 2022 ihr Land verlassen.

1948 waren die Palästinenserinnen und Palästinenser im Nahen Osten und die DPs in Europa die beiden Flüchtlingsgruppen, die für die noch jungen Vereinten Nationen die größte Rolle spielten: 700 000 palästinensische Geflüchtete im Nahen Osten und eine Million DPs in Europa wurden von internationalen Hilfsorganisationen versorgt. 2023 waren die DPs und ihre Kinder und Enkelkinder schon lange zu Bürgerinnen und Bürgern der USA, Kanadas, Israels oder Australiens geworden, während die Zahl der palästinensischen Geflüchteten auf sechs Millionen stieg (vor dem Ausbruch des Gaza-Krieges und einer neuen Massenflucht), ohne dass sich nach über 70 Jahren eine Lösung für ihre Not abzeichnet.

Die Geschichte der DPs, die dieses Buch erzählt, sticht heraus aus den Chroniken der Flüchtlingshilfe, weil sie eine Erfolgsgeschichte ist. Was erklärt diesen so beachtlichen Erfolg? War diesen Geflüchteten etwas eigen, das ihre Not vergleichsweise einfach zu bewältigen machte? War die Lösung ein glücklicher Zufall oder das Produkt geschickten diplomatischen und politischen Vorgehens? Es wäre ein schöner Gedanke, dass internationale Zusammenarbeit gelegentlich auch gelingen und gute Absichten zu Erfolg führen können. Doch Ergebnisse können ebenso unvorhergesehene Nebenfolgen von Absichten sein, die nicht besonders gut gemeint waren. Dieses Buch bietet eine Erklärung für die erfolgreiche Lösung der DP-Frage nach dem Zweiten Weltkrieg. Ob sich daraus eine ermutigende moralische Lehre ziehen lässt, müssen Lesende für sich selbst herausfinden.

Einleitung

Als am Ende des Zweiten Weltkriegs sowjetische Truppen den Osten und britische sowie amerikanische Streitkräfte den Westen Deutschlands besetzt hielten, bestand eines der dringendsten Probleme darin, was mit den umherstreifenden Massen von Menschen geschehen sollte – insgesamt bis zu zehn Millionen Personen, darunter alliierte Soldaten, Kriegsgefangene, aus Osteuropa vertriebene Deutsche, Zwangsarbeiter und Geflüchtete osteuropäischer Herkunft, waren zur deutschen Bevölkerung hinzugekommen.¹ Aufseiten der Zivilisten gehörten zu ihnen Überlebende der Nazi-Konzentrationslager und Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, die im Krieg aus den besetzten Gebieten in Ost- und Westeuropa oft gegen ihren Willen nach Deutschland gebracht worden waren. Doch unter ihnen befanden sich auch sowjetische und osteuropäische Bürgerinnen und Bürger, die dem Rückzug der Deutschen am Kriegsende in Richtung Westen gefolgt waren, ebenso wie andere, die nach dem Sieg der Alliierten weiterhin aus Osteuropa herausströmten. Aufseiten des Militärs hatten mehrere Millionen sowjetischer Soldaten das Kriegsende als Insassen deutscher Kriegsgefangenenlager erlebt. Eine weitere Gruppe von beträchtlicher Größe waren frühere sowjetische Soldaten, die sich in ebendiesen Lagern von den Deutschen hatten rekrutieren lassen, um gegen die Sowjetunion zu kämpfen, und die sich nach dem Krieg neben deutschen Soldaten in den alliierten Kriegsgefangenenlagern wiederfanden.

Übersicht in diese Situation zu bringen, war eine erhebliche Herausforderung. Die kurzfristige Lösung lag darin, die Zivilisten und später die entlassenen Kriegsgefangenen als »Displaced Persons« zu erfassen (in allen Sprachen setzte sich rasch die englisch ausgesprochene

Abkürzung DP durch), sie zu entlassen, mit Essen zu versorgen und bis zu ihrer Repatriierung in Lagern unterzubringen. Bald stellte sich jedoch heraus, dass viele DPs, insbesondere die aus der Sowjetunion, nicht zu einer Rückkehr bereit waren. Daraus entstand ein diplomatisches Problem, das zwischen der Sowjetunion und ihren Verbündeten, Großbritannien und den USA, zu einer großen Streitfrage in den ersten Jahren des Kalten Krieges wurde. Die Sowjets verlangten »ihre« Staatsbürgerinnen und Staatsbürger zurück; die westlichen Alliierten wichen der Forderung aus und lehnten nach den ersten Monaten eine Zusammenarbeit in der Frage stillschweigend ab. 1947 entschieden die Alliierten über eine Lösung für den sogenannten *hard core* von ungefähr einer Million nicht-repatriierbarer DPs aus der Sowjetunion und Osteuropa: Sie sollten außerhalb Europas in den Ländern neu angesiedelt werden, die sie aufzunehmen bereit wären. Wie sich herausstellte, waren dies primär Länder in Nordamerika, Australasien, Südamerika und (für jüdische DPs) der junge Staat Israel. Die Sowjetunion zeigte sich empört über das, was sie als »Diebstahl« ihrer Bürgerinnen und Bürger durch Kapitalisten betrachtete, die nach Arbeitskräften gierten.

Das vorliegende Buch erzählt die Geschichte der »DP-Frage«, mit der sich die Alliierten am Ende des Zweiten Weltkriegs konfrontiert sahen, und ihrer hauptsächlich durch die Neuansiedlung der DPs erfolgten Lösung in den späten 1940er und frühen 1950er Jahren. Diese Geschichte ist einerseits eine der Regierungen und der Diplomatie, die sich teilweise innerhalb der neu gegründeten Vereinten Nationen abspielte, wobei die Sowjetunion und ihre osteuropäischen Unterstützer zunehmend in Konflikt mit den USA, Großbritannien und den Ländern Westeuropas gerieten. Dieser Teil der Geschichte setzt am Kriegsende mit der scheinbar unproblematischen konzertierten Bemühung der Alliierten zur Rückführung sämtlicher Kriegsgefangener und Zwangsarbeiter in ihre Herkunftsländer ein, um daraufhin den Zusammenbruch des Kriegsbündnisses und die Entstehung des Kalten Krieges nachzuzeichnen. Am Ende dieses Teils stand die erfolgreiche Umsetzung eines sehr ambitionierten, größtenteils US-finanzierten Resettlement-Programms, dessen Finanzierung der amerikanische Kongress wohl nie bewilligt hätte, wenn die DPs nicht durch die Linse des Kalten Krieges, also als Opfer des Kommunismus, betrachtet worden wären.

Im Rahmen der entstehenden Antagonismen des Kalten Krieges, war die DP-Frage zwar ein relativ kleines Thema, an dem die politischen Empfindlichkeiten und Verstimmungen der Sowjetunion allerdings be-

sonders deutlich hervortraten. Zunächst einmal wurde es als Demütigung gesehen, dass dermaßen viele sowjetische DPs ihre Repatriierung ablehnten. Natürlich stammten die meisten der Verweigerer nicht aus der »alten« Sowjetunion (aus der Zeit vor 1939), sondern aus den Gebieten im Baltikum, der Westukraine und Belarus, die infolge des Hitler-Stalin-Pakts von 1939 ungewollt in die Sowjetunion einverleibt worden waren. Da Moskau aber keinen Unterschied zwischen den beiden DP-Gruppen sehen wollte, konnte man darauf nur schwer aufmerksam machen. Wie der Marshallplan zum Wiederaufbau Westeuropas wurde die Neuansiedlung von DPs als Beispiel dafür gesehen, wie Kapitalisten mit obszönen Geldsummen um sich warfen, um die Sowjetunion zu schädigen. Doch die Neuansiedlung sowjetischer DPs war ein sogar noch herberer Schlag, weil es aus Sicht der Sowjets dabei zu einer unrechtmäßigen Aneignung ihres Eigentums (ihrer Staatsangehörigen) kam.

Parallel zu dieser Erzählung der großen Mächte verläuft die Geschichte der DPs selbst, angefangen mit ihrer Ankunft in den Lagern bis zu ihrer Ausreise in verschiedene Zielländer einige Jahre später. Displaced Persons wurden oft als »Bauern des Schicksals« beschrieben, als Menschen, die die Kontrolle über ihr Los verloren hatten und erst den Wirren des Krieges und später der Diplomatie der Großmächte ausgeliefert waren. Dieses prägnante Bild, das vielen DPs und ihren Nachkommen im Rückblick reizvoll erschien, ist tatsächlich nur teilweise zutreffend. Denn das realweltlich Geschehene unterscheidet sich nicht nur von der Geschichte, die die institutionellen Archive erzählen, sondern auch von der in Erinnerungen. Je näher der Blick dem Leben der DPs in den Lagern (und außerhalb davon) kommt, umso deutlicher wird der Grad an Handlungsmacht (*agency*), die sie sowohl kollektiv als auch individuell ausübten.²

Die Verweigerung der Repatriierung war die erste, aber auch nur die offensichtlichste große Übung in puncto Handlungsmacht. Die DPs wurden nach Name, Alter und Nationalität erfasst – aber all diese Informationen beruhten im Wesentlichen auf Selbstangaben. Die Alliierten konnten sie genauso wenig überprüfen wie Angaben zum Ehestand oder zur Kollaboration mit den Deutschen. Es war der kollektive Druck der DPs, der die Alliierten, entgegen ihrer ursprünglichen Absichten, dazu bewog, in Nationalgruppen aufgeteilte Lager zuzulassen und daraufhin auch zunächst »jüdisch« und später »ukrainisch« als Nationalitäten anzuerkennen. DPs konnten selbst entscheiden, ob sie

in den Lagern unterkamen (viele holten dort lediglich ihre Rationen ab und lebten in Städten), ob sie einer Arbeit nachgingen (was erlaubt, aber nicht vorgeschrieben war), ob sie sich weiterbildeten (sie konnten kostenlosen Zugang zu deutschen Universitäten erhalten) oder ob sie, wenn es sich um weibliche DPs handelte, in den Lagern eine Art Sozialstaat im Kleinen in Anspruch nahmen und Kinder bekamen. Als das Resettlement-Programm anlief und Anträge an verschiedene nationale Auswahlkommissionen gerichtet werden konnten, hatten DPs die Wahl, wo sie ihr Glück versuchten.

Diese zwei Ebenen der Geschichte – die der Diplomatie der Großmächte und die der Handlungsmacht der DPs – ließen sich mit Blick auf alle DP-Gruppen nachzeichnen, die nach der Massenrepatriierung in den ersten Monaten nach Kriegsende für längere Zeit in Obhut der westlichen Alliierten verblieben. Darunter waren polnische DPs (die größte Gruppe von ihnen), jüdische DPs (die überwiegend aus Polen kamen), jugoslawische und tschechische DPs und weitere Gruppen aus sämtlichen anderen Ländern Osteuropas, ebenso wie DPs aus der Sowjetunion. Das vorliegende Buch befasst sich jedoch spezifisch mit *sowjetischen* DPs – oder, genauer gesagt, mit jenen DPs, die die Sowjets als die ihren betrachteten. Zu ihnen gehörten nicht nur die Bürgerinnen und Bürger aus der UdSSR der Vorkriegszeit – die nach sowjetischem Recht neben ihrer gemeinsamen Staatsangehörigkeit andere Nationalitäten besaßen und etwa Russen, Ukrainer, Belarussen, Georgier, Juden, Tataren oder Kalmücken waren –, sondern auch Menschen aus den Gebieten, die die Sowjetunion mit dem Hitler-Stalin-Pakt annektiert hatte. Diese Gruppe umfasste Letten, Litauer und Esten aus den vormals unabhängigen baltischen Staaten; Westukrainer und Westbelarussen, die einst polnische Staatsbürger waren; und sogar einige Bessaraber, die früher zu den Staatsbürgern Rumäniens zählten.

Es gibt eine Reihe von Besonderheiten, die sowjetische DPs zu einem äußerst aufschlussreichen Thema machen. Erstens stand diese Gruppe im Zentrum eines »Besitz«-Streits, der sich zwischen der Sowjetunion und den Alliierten abspielte und einen der grundlegenden Konflikte des Kalten Krieges darstellte. Zweitens nahmen einzelne sowjetische DPs oft falsche Identitäten (als Polen, Jugoslawen oder staatenlose Russen) an, um unentdeckt zu bleiben und der Zwangsrepatriierung zu entgehen. Praktiken der Täuschung – ein sozialgeschichtlich stets höchstinteressantes Thema – werden in diesem Buch als eine bedeutende Form von Handlungsmacht beleuchtet, die von westlichen

Behörden stillschweigend hingenommen und von DPs selbst ins Leben gerufen wurde.

Die Alliierten verwendeten die Bezeichnung »russisch« oft als Synonym für »sowjetisch«, wenn es um DPs ging. Die Sowjetunion war aber ein Vielvölkerstaat (auch wenn Russisch als *Lingua franca* diente), dessen Einwohner nicht nur sowjetische Bürgerinnen und Bürger waren, sondern auch verschiedene Nationalitäten hatten. Unter den sowjetischen DPs waren die mit russischer Nationalität nur eine Minderheit, obgleich eine bedeutende. Noch unübersichtlicher wurde es dadurch, dass sowjetische Russen nicht die einzigen russischen DPs waren: Es gab auch »staatenlose« Auswanderer, die Russland nach der Revolution von 1917 verlassen und seitdem in Paris, Berlin, Prag oder Belgrad gelebt hatten. Diese Gruppe stieß anfangs oft auf Schwierigkeiten bei der offiziellen Anerkennung als DPs (nicht zuletzt aufgrund des Verdachts der Kollaboration mit den Nazis), die sich später jedoch legten. Sich als staatenlose russische Emigranten auszugeben, war bei sowjetischen Russen eine beliebte Methode, um der Repatriierung zu entgehen. Die russischen Auswandererinnen sind daher ein unverzichtbarer Teil der Geschichte, die dieses Buch erzählt.

Von den vielen sowjetischen Nationalitäten waren ukrainisch und belarussisch unter den DPs überrepräsentiert, was vor allem damit zusammenhing, dass sie am weitesten im Westen und am längsten unter deutscher Kriegsbesatzung gelebt hatten und folglich auch am häufigsten als Zwangsarbeiter eingesetzt wurden (dazu kamen noch diejenigen, die mit dem Rückzug der Deutschen am Kriegsende freiwillig gingen). Bei vielen der ukrainischen DPs handelte es sich tatsächlich um »polnische Ukrainer« oder »Westukrainer«, die vor 1939 keine Sowjetbürger gewesen waren; da sie in eine Kategorie fielen, die die westlichen Alliierten allgemein für nicht-repatriierbar erachteten, gaben sich aber »Sowjetukrainer« (Zentral- und Ostukrainer aus der Sowjetukrainischen Republik der Vorkriegszeit) ebenfalls als solche aus, um der Repatriierung zu entgehen. Das ukrainische Thema – zu dem auch die »Kosaken« gehören, als die sich viele der militantesten ukrainischsprachigen antisowjetischen Gruppen identifizierten – ist ein komplexer und wichtiger Teil der in diesem Buch behandelten Geschichte.

Eine andere große Gruppe, die die Sowjets als ihre zu repatriierenden Bürgerinnen sah, waren DPs aus den baltischen Staaten (Lettland, Litauen und Estland). Damit sind sie nolens volens Teil meiner Darstellung, was jedoch keineswegs heißen soll, dass ich sie in irgendeinem

echten Sinne als »Sowjets« verstehe. Die meisten baltischen DPs waren im Herbst 1944, als sich die Deutschen aus ihren Gebieten zurückzogen, nach Westen geflohen, um kein zweites Mal unter sowjetischer Besatzung leben zu müssen. Tatsächlich unterschieden sie sich, was ihr Auftreten und Ansehen betraf, so deutlich von den »vorkriegssowjetischen« DPs (die zumeist russisch und ukrainisch waren), dass ich diesen Kontrast (insbesondere mit Blick auf die mir vertrauteste baltische Gruppe der Letten) oft dazu benutze, um die Vielfalt innerhalb der breiten Kategorie von DPs zu betonen, die die Sowjets für sich reklamierten.

Jüdische DPs bilden eine weitere bedeutende Gruppe in meiner Darstellung. Für viele Historikerinnen stellen jüdische Menschen den Inbegriff der DPs dar: Ihre Geschichte machte 1945/46 in den USA zuerst Schlagzeilen und prägte den Deutungsrahmen für ein internationales Publikum. Tatsächlich war der Großteil der DPs nicht jüdisch, sondern slawisch oder kam aus dem Baltikum. Jüdische DPs schätzten nicht-jüdische DPs nicht sonderlich, weil sie sie mit ihrer Verfolgung im Krieg assoziierten, und slawische und baltische DPs erwiderten die Abneigung häufig. Jüdische DPs verweigerten die Repatriierung in ihre Herkunftsländer, weil man sie dort abgewiesen hatte. Bei den slawischen und baltischen DPs, die die Sowjets für sich reklamierten, verhielt es sich umgekehrt – sie wurden nicht abgewiesen, lehnten aber die Sowjetunion ab.³

Der jüdische Strang ist nicht deshalb Teil dieser Geschichte, weil er für alle anderen steht, sondern sich in wichtiger Hinsicht so deutlich unterscheidet. Zugleich gab es faszinierende Felder der Gemeinsamkeit, nicht zuletzt geteilte Russischkenntnisse. Die polnischen Juden – die größte einzelne jüdische Gruppe in den DP-Lagern – hatten den Holocaust größtenteils dadurch überlebt, dass sie die Kriegsjahre in der Sowjetunion verbrachten. Manchmal hatten sie sich dazu entschieden – und waren vor den Nazis in Richtung Osten geflohen oder von den Sowjets in die neu einverlebten westukrainischen und westbelarussischen Gebiete evakuiert worden –, manchmal war es die Folge einer Deportation durch sowjetische Behörden, doch das Ergebnis blieb dasselbe: Die meisten überlebten (nach einer Amnestie für die Deportierten), gesellten sich während des Kriegs unter Russisch sprechende Menschen und lernten ihre Sprache, wenn sie sie nicht schon sprechen konnten. Am Kriegsende wurde den polnischen Juden (sowie den ethnischen Polen) erlaubt, die Sowjetunion in Richtung Polen zu verlassen, von wo aus viele schnell weiter nach Österreich und Deutschland zogen

und dort als späte und umstrittene Ergänzung in die Kategorie DP aufgenommen wurden. Während diese große Gruppe polnischer Juden westwärts wanderte, bewegte sich eine weitaus kleinere Zahl einzelner jüdischer DPs mit sowjetischer Herkunft – deren Geschichten in den späteren Kapiteln teilweise noch beleuchtet werden –, aus Deutschland und Österreich in Richtung Osten und ging als freiwillige Rückkehrer in die Sowjetunion zurück.⁴



Der Titel des vorliegenden Buchs bezieht sich nicht nur auf die entwurzelte Situation und die ungewisse Zukunft der DPs, sondern auch auf das alte russische Wort für »Seele« (*dusha*), das im System der Leibeigenschaft im Sinne eines Stück Eigentums verwendet wurde, als sich der Reichtum adliger Grundherren weniger über die Fläche ihres Landesbesitzes als über die Zahl der dort lebenden Seelen (Leibeigenen) definierte. Der russische Staat war gleichfalls ein Besitzer von bäuerlichen Leibeigenen, und die Vorstellung von Arbeitskräften als einer Form von Eigentum bestand unterschwellig auch in der Sowjetunion fort, was nicht zuletzt an ihrer Reaktion auf den Verlust von fast einer halben Millionen ihrer Bürgerinnen und Bürger in den DP-Lagern in Europa deutlich wird.

Für die DPs erwies sich ihr »Verloren-Sein« als lediglich temporär, wobei sie die von den Großmächten angebotenen, konkurrierenden Auswege daraus selbst gegeneinander abwägen konnten. Der von den Sowjets offerierte Pfad der *Repatriierung* war eine der beiden Hauptoptionen. Zu großen Zwangsrepatriierungen kam es nur 1945 und Anfang 1946, aber bis in die frühen 1950er Jahre hielt ein kleiner Strom freiwilliger Rückkehrender an. Obwohl nur wenige diese Entscheidung trafen, ist sie dennoch interessant – umso mehr, als die von den Sowjets bei der Wiederreise durchgeführten Befragungen (die ich in einer frühen Phase meiner Recherchen in russischen Archiven entdeckte) Einblicke in die Einstellungen und Prioritäten von DPs gewähren, die andere Quellen nicht bieten. Das *Resettlement* war die Option, die die westlichen Alliierten nach mehreren ungewissen Jahren anboten und bei der die Hauptziele die USA, Australien, Israel und Kanada waren. Die DPs, die Ende 1945 noch nicht repatriiert worden waren, entschieden sich größtenteils für diese Option. Das *Verbleiben* in Deutschland oder Österreich war die dritte Möglichkeit, die sich am Ende der 1940er Jahre, nachdem die Lager geschlossen und die meisten DPs ausgewandert waren, ei-

ner kleinen Gruppe als letzte Option auftrat. Für einige lag darin mehr Schicksal als Wahl, denn oft handelte es sich um DPs, die aufgrund von Alter, Gebrechlichkeit, Sicherheitsbedenken oder nicht nachgefragter (intellektueller) Berufe von keiner der nationalen Auswahlkommissionen in das Resettlement-Programm aufgenommen wurden. Andere wiederum, darunter zweifellos auch manche derjenigen, die sich in einer der grundlegenden DP-Aktivitäten – nämlich dem informellen und illegalen Handel – hervortaten, blieben aus freien Stücken.

Die Repatriierung war die ausdrückliche Aufgabe der United Nations Relief and Rehabilitation Administration (UNRRA), der ersten für die DPs zuständigen internationalen Hilfsorganisationen. Die während des Kriegs von den Alliierten, einschließlich der Sowjetunion, gegründete UNRRA hatte noch viele andere Aufgaben im Bereich Nothilfe und Wiederaufbau, die teilweise für dringender als die Repatriierung der DPs erachtet wurden. Nach der Gründung der Vereinten Nationen im Jahr 1945 blieb die UNRRA zwar konstitutionell und finanziell unabhängig, funktionierte aber dennoch fast wie ein Teil der UN, und wichtige politische Fragen in Bezug auf ihre Arbeit wurden von der UN-Generalversammlung diskutiert. Für die Aufgabe der Repatriierung kooperierte sie mit den Militärverwaltungen in den Besatzungszonen der Westmächte (USA, Großbritannien und Frankreich) in Deutschland und Österreich (die sowjetischen Besatzungsbehörden, die den DP-Status nicht anerkannten, repatriierten entsprechende Personen einfach möglichst schnell und überließen unklare Fälle den Alliierten). Die UNRRA, eine wahrlich international besetzte Organisation, hatte sich zunächst aufgeschlossen für eine Kooperation mit der Sowjetunion gezeigt, was ihr den Ruf als einer gegenüber dem Kommunismus nachsichtigen Weltverbesserer-Organisation einbrachte und sie das Vertrauen der USA, ihres wichtigsten Geldgebers, kostete. Es war die Geburtsstunde dessen, was der britische Premierminister Winston Churchill bekanntlich als »Eisernen Vorhang« bezeichnete, der Europa in Ost und West trennte und damit den Fortbestand der UNRRA – insbesondere den Großteil ihrer Finanzierung, den sie vom UN-Kongress erhielt – untragbar werden ließ. 1947 stellte die Organisation ihre Arbeit ein.

Die Nachfolgerin der UNRRA war die International Refugee Organization (IRO), eine zwar weiterhin internationale Einrichtung, die tatsächlich aber eher unter amerikanischer Kontrolle stand und fast ausschließlich durch den US-Kongress finanziert wurde. Die IRO machte das Resettlement der DPs zu ihrer Hauptaufgabe, was in der

Sowjetunion, die den Beitritt zu der Organisation abgelehnt hatte, für Empörung sorgte. Diese institutionelle Verschiebung fiel mit dem Anbruch des Kalten Krieges zusammen, und das Thema Resettlement wurde schon früh politisch prägend für diese Phase. Der Kalte Krieg war kein absoluter Rahmen für die IRO – sie übernahm viele Angestellte der UNRRA, darunter auch amerikanisches Personal, das zuvor in Präsident Roosevelts New-Deal-Behörden Erfahrung gesammelt hatte –, dennoch war sie viel eindeutiger als die UNRRA eine westliche Institution, die sich mit der Sowjetunion nicht vertrug. In den letzten Jahren des Resettlement-Programms der IRO, das von 1947 bis Anfang der 1950er Jahre lief, zogen sich die Militärverwaltungen aus den drei westlichen Besatzungszonen zurück und übergaben die Regierungsgewalt an die von den USA unterstützte, neu gegründete Bundesrepublik – die damit zur westlichen Seite eines geteilten Deutschlands wurde, dessen anderer (kleinerer und weniger mächtigere) Teil die aus der sowjetischen Besatzungszone entstandene Deutsche Demokratische Republik war.⁵

Im Laufe des Bestehens der IRO erfuhr der Begriff »Displaced Person« eine wesentliche Bedeutungsverschiebung, die dem neuen Kontext des Kalten Krieges entsprach. Zunächst waren »Displaced Persons« – die meist aus Osteuropa und Sowjetunion kamen – von der UNRRA offiziell als Opfer des Nationalsozialismus und Kriegs definiert worden. Ohne dass sich daran formal etwas änderte, wurden DPs jedoch etwa von 1947 an als Opfer des Kommunismus betrachtet, deren Widerwille gegen die Rückkehr in ihre Herkunftsländer, die nun unter mehr oder weniger prosowjetischer kommunistischer Kontrolle standen, der Grund für ihre Vertreibung sei. Eine Konsequenz daraus war, dass die Kollaboration mit den Nazis, die zuvor ein großes Hindernis für die Erlangung des DP-Status (der Voraussetzung für das IRO-Resettlement) dargestellt hatte, zu einem unbedeutenden Problem wurde. Sogar wenn Russen, Ukrainer oder Letten im Krieg unter deutschem Kommando gedient hatten, erschien das nun als Zeichen für den Wunsch, den sowjetischen Kommunismus zu bekämpfen, und weniger als Indiz für Sympathien mit den Nazis.

Quellen

Die Handhabung der DP-Frage durch die Großmächte und internationalen Hilfsorganisationen ist in deren jeweiligen Archiven dokumentiert, die, wie gewöhnlich bei staatlichen und institutionellen Archiven, besonders aufschlussreich sind, wenn es um bürokratische Konflikte

geht. Ich habe versucht, die diplomatische Geschichte nicht nur aus der vertrauteren westlichen, sondern auch aus der sowjetischen Perspektive zu erzählen, indem ich neben englisch-, französisch- und deutschsprachigen auch russischsprachige Quellen heranzog, sowohl veröffentlichte als auch unveröffentlichte. Unter den Aufnahmeländern des IRO-Resettlement war Australien das Land, dessen Archive ich am ausgiebigsten benutzt habe (und das nach den USA die meisten DPs aufgenommen hat). Dies war für mich eine notwendige Strategie, insofern als ich während der COVID-19-Pandemie in Australien lebte, bietet jedoch auch den Vorteil, die USA, deren Geschichte der DP-Einwanderung am bekanntesten ist, in ein vergleichendes Licht zu stellen.

Archive gewähren historisch Forschenden grundsätzlich bessere Einblicke in politische und diplomatische Entwicklungen als in individuelle Erfahrungen. Um die DP-Erfahrung in all ihrer Vielfalt zu ergründen, bleiben uns hauptsächlich Memoiren (eine unschätzbar wertvolle Quellensorte, auch wenn Menschen Ereignisse rückblickend wohl anders betrachten als zum Zeitpunkt ihres Geschehens), ergänzt durch bürokratisches Material, wie etwa von UNRRA- und IRO-Personal verfasste Berichte über die Zustände in den DP-Lagern. Im Westen wurden DPs bei ihrer Einwanderung zwar nicht systematisch befragt, in den Archiven der Aufnahmeländer finden sich aber einige Materialien aus den Auswahlkommissionen. Die sowjetischen Behörden führten dagegen lose strukturierte Interviews mit Rückkehrern durch, die im Hinblick auf die allgemeinen Einstellungen und Entscheidungen der DPs überraschend erhellend sind. Eine weitere wertvolle Quelle zu individuellen Lebenserfahrungen – für die es meines Wissens kein Pendant in anderen Diaspora-Kontexten gibt – ist die russischsprachige australische Zeitschrift *Avstraliada*, die nach dem Kriegsende zwei Jahrzehnte lang Erinnerungen und Biografien ausgewanderter russischer DPs veröffentlichte.⁶

Schließlich wäre da noch eine Quelle, die für mich persönlich von besonderer Bedeutung ist: die Dokumente meines verstorbenen Ehemanns Michael Danos (ich nenne ihn Misha; für diejenigen, die ihn aus seinen Jahren in Deutschland kannten, hieß er Mischka) und die seiner Mutter Olga Danos, die beide DPs im Deutschland der Nachkriegszeit waren. Als Misha 1999 starb, wurden mir ihre sehr ergiebigen Dokumente vermacht, darunter Tagebücher und regelmäßige Briefe zwischen den beiden aus den Jahren 1944 bis 1951 (glücklicherweise für mich als Historikerin lebten sie fast die ganze Zeit über in verschiede-

nen deutschen Städten und DP-Lagern); diese Dokumente werden nun in der Sondersammlung der University of Chicago aufbewahrt. Die Briefe der einfallsreichen und unternehmerischen Olga erzählen vieles über die Handlungsmacht und die Möglichkeiten der DPs, die sich in anderen Quellen nicht finden. Zahlreiche Einsichten boten mir auch die Interviews, die ich nach Mishas Tod mit seinen lettischen Freunden und Zeitgenossen aus dem DP-Kontext geführt habe. Sie erzählten mir von der DP-Geschichte aus ihrer jeweils eigenen individuellen Perspektive (und teilten mit ihr ihre Reaktionen auf Mishas Version).⁷

Mishas Geschichte kenne ich nicht nur aus Dokumenten und Interviews, sondern auch aus persönlichen Gesprächen, die wir vor 40 Jahren begannen, als er schließlich bereit war, über diese Episode seiner Jugend zu reflektieren. Wenn ich zum Thema DPs arbeite, ist Misha mir stets präsent, weil er die von mir beschriebenen Ereignisse und Umstände laufend, aber nur für mich hörbar kommentiert. In diesem Buch streue ich stellenweise kleine Zitate aus diesem Kommentar ein, um Lesende daran zu erinnern, dass mir das Thema dieses Buches, so distanziert mein Stil als Historikerin auch sein mag, ein persönliches Anliegen ist.

Inhalt

Einleitung	11
Teil I Die Geschichte der Großmächte	23
1 Die UNRRA und ihr Mandat	25
Gründung der UNRRA	31
Erste Schritte	37
Die Frage der jüdischen DPs	41
Welche Personengruppen fielen unter das UNRRA-Mandat?	45
Die UNRRA unter La Guardia	52
Der Kalte Krieg und das Ende der UNRRA	55
2 Repatriierung in die Sowjetunion und Konflikte zwischen den Alliierten	59
Zwangsrepatriierung und Widerstand	62
Filtration	65
Anhaltende Konflikte um die Repatriierung	67
Sowjetische Bemühungen zur Lokalisierung und Kontaktierung von DPs	74
Rhetorische Rahmung der Repatriierungsdebatte	82
Verschollene Kinder	86
Kriegsverbrecher	90
Teil II Die Geschichte der DPs	99
3 Organisation des DP-Lebens	101
Formen der DP-Handlungsmacht	102
Das Lagerleben	106

	Mönchehof: Ein russisches Lager	112
	Esslingen: Ein lettisches Lager	117
	DP-Entscheidungen	120
	»Frei lebende« DPs	125
	DP-Politik	128
4	DP-Tätigkeiten	139
	Schattenmärkte	140
	Arbeiten in Deutschland	144
	Arbeiten für die »Amis«	148
	Arbeit außerhalb Deutschlands	153
	Studium	158
5	Andere DP-Tätigkeiten und Freizeitaktivitäten	167
	Optionen für junge Frauen	168
	Tourismus und Abenteuer	176
	Sport	185
	Kultureller Nationalismus	188
Teil III	Die Lösung des Problems	199
6	Die IRO und ihr Mandat	201
	Vorgeschichte des Resettlements	206
	Das Resettlement-Programm der IRO und der Kalte Krieg	211
	Anhaltende Konflikte um Repatriierung und Resettlement	216
	Die Tolstoy Foundation	219
	Die »Liberalisierung« der Anerkennungskriterien:	
	Der Fall der baltischen Waffen-SS	222
	Ukrainische und russische Kollaborateure	227
7	Resettlement als Politik	233
	Vereinigte Staaten	237
	Australien	243
	Kanada	247
	Weitere Zielregionen (Südamerika, Israel, Marokko)	249
	Fragen der »Rasse«: Türken und Kalmücken	254
	Sicherheitsbedenken	260

8	DPs wägen die Optionen ab	267
	Den richtigen Ausweg finden	269
	Eine gute Geschichte erzählen	274
	Wege zu Unterstützung und Bürgerschaft	278
	Späte Entscheidung zur Repatriierung	284
	Der Prozess der Abreise	291
9	Ungeklärte Fragen	299
	Hard Core	300
	Verbleiben in Deutschland und Österreich	304
	Rückkehr und Ausweisung nach dem Resettlement	308
	Fortgesetzte Bemühungen zur Repatriierung von Sowjetbürgern	313
	Auslieferung und Bestrafung von »Kriegsverbrechern«	320
	Schluss	327
	Anhang	334
	Anmerkungen	336
	Literaturverzeichnis	389
	Danksagungen	399

Zur Autorin

Sheila Fitzpatrick ist eine US-amerikanische Historikerin australischer Herkunft, die zu moderner russischer Geschichte und der Geschichte der Sowjetunion forscht. Sie ist emeritierte Professorin für Russische Geschichte an der Universität von Chicago und schreibt regelmäßig für die *London Review of Books*.

Hamburger Edition HIS Verlagsges. mbH
Verlag des Hamburger Instituts für Sozialforschung
Mittelweg 36
20148 Hamburg
www.hamburger-edition.de
verlag@hamburger-edition.de

© der deutschen Ausgabe 2025 by Hamburger Edition
© der Originalausgabe 2024 by Princeton University Press
First published by Princeton University Press
Titel der Originalausgabe: »Lost Souls. Soviet Displaced Persons and
the Birth of the Cold War«

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, Berlin
Satz aus Alegreya Serif und Sans durch Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-86854-877-8
1. Auflage September 2025